

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 38 (1934-1935)  
**Heft:** 14

**Artikel:** Der Spuk von Oberwiesen [Fortsetzung]  
**Autor:** Eschmann, Ernst  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-668923>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Am häuslichen Herd.



XXXVIII. Jahrgang

Zürich, 15. April 1935

Heft 14

## Karwoche.

© Woche, Zeugin heiliger Beschwerde!  
Du stimmst so ernst zu dieser Frühlingswonne,  
Du breitest im verjüngten Strahl der Sonne  
Des Kreuzes Schatten auf die lichte Erde  
Und senkest schweigend deine Flöte nieder!  
Der Frühling darf indessen immer keimen,  
Das Veilchen duftet unter Blütenbäumen,  
Und alle Vöglein singen Jubellieder.

© schweigt, ihr Vöglein auf den grünen Auen!  
Es hallen rings die dumpfen Glockenklänge,  
Die Engel singen leise Grabgesänge.  
© still, ihr Vöglein hoch im Himmelblauen!  
Ihr Veilchen kränzt heut keine Lockenhaare!  
Euch pflückt mein frommes Kind zum dunklen Strauße,  
Ihr wandert mit zum Muttergotteshause.  
Da sollt ihr welken auf des Herrn Altare.

Ach dort, von Trauermelodien trunken  
Und süß betäubt von schweren Weihrauchdüften,  
Sucht sie den Bräutigam in Todesgrüften,  
Und Lieb' und Frühling, alles ist versunken.

Eduard Mörike.

## Der Spuk von Oberwiesen.

Von Ernst Eschmann.

(Fortsetzung.)

Jetzt nahm sie sich ein Herz vor der Türe.  
Sie klopfte heftig. Dann hielt sie den Atem an  
und lauschte.

Der Mauser schien sie nicht bemerkt zu haben.  
Er hämmerte.

Seline hustete laut.

Chueri hämmerte fort.

Die Mutter zitterte.

Was hämmerte der da drinnen?

War es so, wie ihr die Schuppenhans Döde  
erzählte?

Er hörte ja nicht mehr auf.

Und neue Schläge hallten hinaus in die Fin-  
ternis.

Der Chueri hatte es übel im Sinn.

Er vernagelte ja das ganze Dorf!

Eine furchtbare Aufregung bemächtigte sich  
der Hirzen-Bäuerin. Mit beiden Fäusten pol-  
terte sie an das Lenntor, dann riegelte sie an  
der Türe, kräftig und unaufhörlich.

Was tat der Mauser nur?

Vielleicht täuschte sie sich.

Daß sie sich täuschte!

Sie öffnete den Deckelkorb und legte das gute  
Rippenstück vor die Schwelle. Sie wußte, außen  
auf dem Papier stand ihr Name. Morgen in  
aller Frühe, wenn der Alte vors Haus trat,  
entdeckte er ihre Gabe und wußte gleich, woher

sie kam. Dann holte er eine Zange und zog den Nagel aus.

Die Glocke schlug in der Kirche an. Die Seline hastete wieder bergan. Sie durfte ihren Bub nicht so lange allein lassen. Wenn sie auch mit dem Girenmooser nicht hatte reden können, sie fühlte sich doch etwas leichter. Aber von Zeit zu Zeit überfiel sie die Angst, daß sie stille stehen mußte. Sie hatte Mühe, Atem zu schöpfen.

Zu Hause angelangt, trat sie sorgenvoll ans Bett ihres Einzigen. „Wie geht's?“

„Ich glaub, ein bißchen besser.“

Die Mutter war glücklich.

„Wo bist du gewesen?“ fragte der Sepp.

„Im Dorfe.“

„Und im Dorfe, bei wem?“

Die Mutter stuzte. Sie schaute beiseite.

„Du bist lange fortgewesen.“

„Wolltest du etwas?“

„Nein! Aber ich versuchte zu schlafen und konnte nicht.“

„Es war doch so still.“

„Ich glaubte, ich hörte hämmern. Und weit und breit war doch niemand um den Weg.“

Ein neuer Schrecken erfaßte die Mutter. „Du hast vielleicht doch ein bißchen geträumt.“

„O nein! Keine Sekunde. Ich weiß, ich hörte hämmern. Wo bist du gewesen?“

„Wolle hab ich geholt zu einem Paar Strümpfe.“ Sie sagte etwas, nur daß der Sepp nicht weiter fragte.

Dann machte sie noch eine Tasse heißen Tee und wünschte dem Kranken eine gute Nacht. Gleich hernach verzog sie sich in ihre Kammer.

Der Sepp verlebte unruhige Stunden. —

Am Morgen, als der Briefträger in den Hirzen kam, wußte er eine Neuigkeit: der Dseli war gestorben. Es mußte seltsam zugegangen sein. Es hatte ihm eigentlich nichts gefehlt.

„Etwas muß doch gewesen sein.“

„Er mochte auf einmal nicht mehr essen.“

Wie der Sepp! Seline schwindelte beinahe. Sie hielt sich an einem Stuhle. „Und dann?“

„Er klagte über Schmerzen da und dort.“

Wie der Sepp!

„Der Arme! Und er wär noch so gerne seine neunzig geworden. Und seine Leute, was meinen die?“

„Sie wissen nichts. Dafür weiß es die Schuppenhansin. Sie hat gleich ihren Bers gemacht.“ Der Briefträger lächelte.

Die Hirzenbäuerin winkte ihm in die Stube. „Setz Euch! Was meint denn die schon wieder?“

„Der Mausser stecke dahinter.“

„Der Dseli hat ihm gewiß nie etwas zu Leide getan.“

„Aber mit dem Stürchel Nagg hat er einmal einen bösen Streit gehabt. Nun meint die Döde, der Nagg sei zum Chueri gelaufen und habe ihm den Auftrag gegeben, dem Dseli das Leben sauer zu machen.“

„Der Mausser könnte auch das?“

„Man sagt's. Man fürchtet's. Seit sie ihm „Zuchthäusler“ nachgerufen haben, traut ihm bald niemand mehr.“

Die Hirzin wurde blaß. Es war ihr, als stockte ihr das Blut in den Adern. Sie öffnete die Türe zum Sepp hinüber. „Was machst du?“

Er drehte sich in seinem Bett und klagte: „Nicht schön ist's.“

Ein paar Tage darauf wurde der Dseli unter großer Beteiligung der ganzen Gemeinde zu Grabe getragen.

Als die Männer und Frauen sich vor dem Trauerhause sammelten und die Glocken zu läuten begannen, entstand auf einmal eine Bewegung unter den Kirchgängern. Wie verstört schauten sie um sich und wußten nicht, was sie tun sollten.

Der Mausser war unter sie getreten.

Es gab ein Gemunkel.

„Was hatte der hier zu tun?“

„Dem Dseli hat er das Licht ausgeblasen und gibt ihm noch das letzte Geleite.“

„Wie der Brandstifter, der selber am eifrigsten beim Löschen ist.“

„So schlau wie der Chueri sind wir auch. Er braucht nicht die Unschuld zu spielen.“

Es war Zeit, daß sich der Zug in Bewegung setzte.

Man stellte sich ein zu dreien und vieren.

Niemand wollte dem Mausser an die Seite treten.

Wo er sich selber einem Grüpplein anschloß, wichen sie von ihm zurück.

So stapfte er allein davon und brumnte etwas vor sich hin.

Jetzt wußte er, wie sich die Oberwieser zu ihm stellten.

Als die Feierlichkeit vorüber war, suchte er so schnell wie möglich den giftigen und feindseligen

Blicken zu entkommen. Zu Hause schlug er die Türe hinter sich zu, daß die Wände zitterten. „Lumpenpack, so ein Lumpenpack!“

Er zog sich von den meisten zurück. Wo er eine Mißachtung argwöhnte, mied er das Haus. Es geschah nicht mehr oft, daß die Oberwieser seinen Rat einholten.

Der Doktor von Bachtalen wurde wieder häufiger in der Gemeinde gesehen. Er lächelte. „Wie das Wetter sind sie, unsere Bauern. Heut hagelt's, heut schneit's, heut scheint die Sonne. Ein Narr, wer sich da hinterfinnet.“ —

Für Oberwiesen brachen bewegte Tage an.

Baltisser sorgte dafür, daß der Streit mit dem nötigen Lärm ausgefochten wurde. Von sich aus hatte er die Bauern zu einer Besprechung in den „Goldenen Sternen“ zusammengerufen. Auch Zöbeli war erschienen. Gewitterstimmung herrschte. Nicht lange dauerte es, und der Sturm brach los. Warum habe man auf einen Bagabunden abgestellt! Jetzt bekomme die Gemeinde teures Wasser.

Den Bauern wurde heiß. Sie scharreten am Boden.

Zöbeli hatte einen schweren Stand. Greteler, der Rohrhofbauer, hatte neben ihm Platz genommen. Unruhig und gedankenlos nahm er das Glas zur Hand, tat, als ob er trinken wollte und setzte es wieder auf den Tisch. Nun drehte er es linksrum, rechtsrum; dann vollführte er ein ähnliches Manöver mit dem Zweierlein, das ihm die Sette gebracht hatte.

Der Gubelbauer suchte ihn zu besänftigen. Jetzt redete er zur ganzen Versammlung: „Den Ingenieur, den der Baltisser hat kommen lassen, anerkennen wir nicht. Er ist Partei. Wir wollen eine Expertise, die allen paßt.“

Greteler auf dem Rohrhof nickte ihm Beifall und nahm einen tüchtigen Schluck.

Baltisser ließ sich nicht einschüchtern. „Wir sind die Tatsachen aufschlußreicher als die Experten. Der Gökler-Kuedi soll uns auch noch etwas erzählen.“

Der Aufgeforderte machte es kurz. Er erhob sich und meldete: „Seit ein paar Tagen will mein Brunnen auch nicht mehr recht. Es muß etwas dahinter sein.“

„Der Teufel! Der Girenmooser!“ schallte es um die Tische.

Jetzt geschah etwas Unerhörtes. Baltissers Gusti schnellte empor: „So redet nicht vom Maufer. Es hat Zeiten gegeben, da ihr euch alle

um ihn gerissen habt. Ich lasse nichts auf ihn kommen.“

Dem Hüebli-Bauer stieg das Blut zu Kopf. Sein eigener Bub stand in der Versammlung wider ihn auf. Er biß die Zähne aufeinander und wußte erst nicht, wie er diesem Schlag begegnen sollte.

Die Oberwieser waren verblüfft. An ein solches Schauspiel mochte sich Zöbeli nicht erinnern. Das konnte gut werden, wenn es im Hüebli so zu- und herging.

„Was der Gusti meint, hab' ich auch immer gesagt. Niemand kennt den Chueri wie ich.“

„Er hat euch genug Sand in die Augen gestreut!“

„Er ist ein unvertrauter Hinterrücksler!“

„Er stellt uns noch die ganze Gemeinde auf den Kopf.“

Es hagelte von Zwischenbemerkungen.

Gusti mehrte sich noch einmal. „Heut haben wir wieder genug Wasser gehabt, es schoß wie früher hervor. Der Trog ist zum Überlaufen voll.“

„Er hat am Maufer den Narren gefressen, wühlte der Gökler. „Rein Wunder!“

„Was wißt Ihr?“

Zwischen den Bänken und Tischen hob ein Gemurmel an.

„Die Lina tut ihm auf einmal schön.“

„Die Lina? Sie hat sonst von ihm nichts wissen wollen.“

„Der Maufer hat nachgeholfen.“

„Auch hier hat er seine Hand darin?“

Der Schuppenhans konnte einige Auskunft geben. Die Döde hatte das ausfindig gemacht. „Sie haben einander im Föhrenwäldchen getroffen, der Gusti und der Maufer.“

„Und dann?“

„Sie sind miteinander eins geworden. Der Gusti hat ihm die Dienste gut bezahlt.“

„Woher wißt Ihr das?“

„Der Galli-Heiri ist unbemerkt in der Nähe gewesen und hat alles gehört.“

„Und jetzt?“

„Jetzt sind sie heimliche Liebesleute, der Gusti und die Lina.“

Die Neuigkeit ging im „Goldenen Sternen“ von Mund zu Mund.

Gerüchte waren es, nur Gerüchte.

Sie erreichten auch Baltisser.

„Beim Donner!“ schlug er auf den Tisch und stellte seinen Bub zur Rede. „Was ist?“

„Ich mag die Lina gern.“

Baltisser warf dem Rohrhofbauer einen feindseligen Blick zu.

Greteler fühlte sich wie verkauft.

Zöbeli hatte um diese Sache nie gewußt.

Da die Versammlung ins Stocken gekommen war, sammelte er die Fäden wieder energisch in seiner Hand und suchte zu einem Schlusse zu kommen. Alles sollte mit rechten Dingen zu gehen.

Neue Sachverständige mußten ihre Meinung abgeben. Solche, die noch nie in Oberwiesen etwas zu tun gehabt. Auf ihr Wort wollte man abstellen.

Baltisser sah ihnen ohne Bedenken entgegen.

Zöbeli war aufgeregt. Die Sache machte ihm mächtig zu schaffen.

Greteler stapfte mit einem brummenden Kopfe heimzu. Wenn aus der schönen Summe nichts würde, die er so gut gebrauchen könnte?

Und der Gusti?

Er gefiel ihm nicht. Es hatte ihm Angst gemacht, als er ihn heute wieder einmal gesehen. So etwas Unheimliches, Lauerndes steckte in ihm. Die Lina täte ihm leid, wenn sie mit ihm ins Unglück käme. Er mußte doch morgen mit ihr reden.

Der Vater suchte sie andern Tags in der Küche auf. „Lina!“

„Hast du mir gerufen?“

„Man redet allerlei.“

Das Mädchen erschraf.

„Du weißt, der Baltisser ist mir auffällig, und du läufst dem Gusti nach. Das kann nicht gut herauskommen.“

Sie schwenkte das Geschirr im warmen Wasser. „Er ist so gut zu mir.“

„Du hast schon anders geredet.“

„Ich weiß es. Man kann sich auch täuschen.“

„Aber der Bursch ist von Hartholz.“

„Ein Lieber ist er. Ich weiß es jetzt.“ Sie wurde rot und wandte sich ab.

„Was sagt die Mutter?“

„Sie weiß es noch nicht.“

„Wir wollen heute einmal zusammen darüber reden.“

„Und schaffen kann er. Niemand im ganzen Dorf läpft einen Hinterwagen herum wie der Gusti.“

„Das allein tut's nicht. Dadrin muß auch etwas sein.“ Er zeigte aufs Herz.

„Greteler!“

Ein Arbeiter rief ihm.

Der Rohrhofbauer mußte nach der Quelle sehen.

Lina atmete auf. Sie war froh, wieder allein zu sein. Es bedrückte sie, was ihr der Vater gesagt. Wer hatte recht? Je mehr sie sich in die Gedanken verbohrt, spürte sie, wie sie Gusti verfallen war. In den letzten Wochen hatte er so ganz von ihr Besitz genommen. Er hatte ein paarmal auf sie gewartet, wenn sie auf dem Heimweg aus dem Dorfe begriffen war. Sie hatten zusammen gesprochen. Er hatte sie bei der Hand genommen, er hatte sie angeschaut, daß sie nicht widerstehen konnte. Er hatte auch vom Hüebli geredet, wie gut sie es einmal bekommen, wenn sie in seinem Hause einziehe.

Freilich, das lag noch im weiten Feld. Vater Baltisser war noch rüstig. Und auch sonst. Alles ging drunter und drüber. Es kam zwischen ihm und ihrem Vater zu einem Prozeß. Und sie, die jungen, standen mitteninne. Es gab noch manche Aufregung. Aber sie wollte sich wehren. Sie wollte den Mut nicht verlieren. Inzwischen, bis sie ihr eigenes Heim hatten, konnten sie ja etwas anderes pachten. Dazu brauchte es freilich Geld. Und Gustis Vater rückte nicht heraus, seinem Buben, der gegen ihn aufgestanden!

Sie selber hatte nichts und konnte auch auf nichts zählen.

Allerdings, wenn sie den Prozeß gewannen und die Gemeinde ihnen das Geld für die Quelle ausbezahlte!

Aber dann rebellierte der Baltisser und hintertrieb ihre schönsten Pläne.

Lina wischte sich die Augen aus. So viel Fragen und Rätsel stürmten auf sie ein, daß sie nirgends einen Ausweg wußte. Schwarz und undurchsichtig stand die Zukunft vor ihr.

Sie, die sonst immer so gerne gesungen, wurde stiller. Bedächtig verrichtete sie ihre Arbeit. Zuweilen fiel ihr ein Teller aus der Hand. Es gab Scherben. Sie wischte sie auf und seufzte dazu.

Die Mutter konnte ihr nicht helfen. Sie hielt unverbrüchlich zum Vater und schüttelte den Kopf, wenn von Gusti die Rede war.

(Fortsetzung folgt.)